

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 17

Artikel: Das kantonal-bernische Säuglings- und Mütterheim

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das kantonal-bernische Säuglings- und Mütterheim.

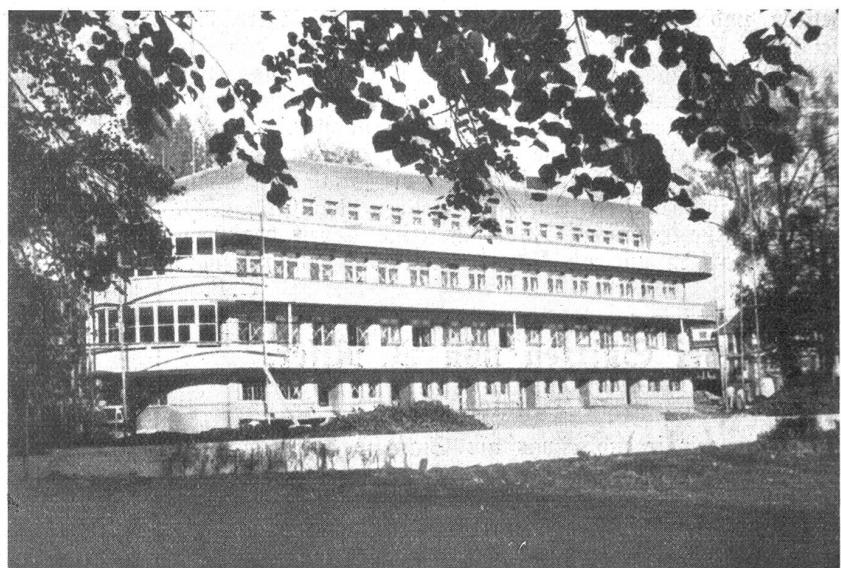
Am 17. April letzter Woche wurde das neue kantonal-bernische Säuglings- und Mütterheim in der Elfenau feierlich eingeweiht, und über die Ostertage war das interessierte Publikum zur Besichtigung eingeladen; am Donnerstag darauf zogen die Schwestern mit ihren Pflegebefohlenen aus dem bisherigen Heim im Rabbental ins neue Haus um, und heute herrscht bereits ein freudiger Betrieb in den hellen und farbensrohen Räumen.

Wie ganz anders sind die Bedingungen für die Tätigkeit des Chefarztes Dr. W. Tobler und seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, der Schwestern Riz als Oberin und der Schülerinnen, hier in der Elfenau als dort im Rabbental! Dort ein enges Privathaus, 1916 nur notdürftig für einen Betrieb eingerichtet, der einige wenige Lehrschwestern und Pflegekinder vorsah und der im Laufe der Jahre auf ein Vielfaches dieser Zahlen anwuchs; hier ein weiträumiges, auf das Zweckmäßigste eingerichtetes neues Haus. Es soll normalerweise 10 Müttern, 25 Schülerinnen und 60 Säuglingen und dem nötigen Personal Raum gewähren.

Diesem neuen Haus und seinem Betrieb gilt heute das Interesse eines weiten Kreises. Der Neubau fällt jedem Spaziergänger von weitem auf durch seine einfachen Linien, seine riesigen offenen und verglasten Veranden und seinen das Blättergrün der Alleeäume siegreich durchbrechenden Farben. Restlos ehrlich kommt im Neuhorn des Baues sein Zweck zur Geltung; es galt, ein Maximum an Hygiene in die Räume hineinzubringen, die frische oder schwächliche Säuglinge und Mütter aufnehmen sollen, um sie nach Wochen oder Monaten wieder gesund zu entlassen. Darum diese zusammenhängenden, kaum unterbrochenen Fensterreihen rings um das Haus herum, die jeden Lichtstrahl einfangen, diese Veranden und offenen Terrassen, die den schlafenden und spielenden Kindern den Aufenthalt an der Sonne und an frischer Luft gestatten.

Auch das Innere des Baues überrascht und überzeugt durch die Art, wie der Zweckgedanke durchgeführt ist. Das Parterre dient im allgemeinen der Administration und der Schule. Esszimmer und Schulzimmer können durch Wegziehen einer Schiebewand in einen Vortragssaal und Festraum verwandelt werden. Außer den Wohnräumen für die Oberin und Hausvorsteherin und ihr Bureau und Wartzimmer, enthält das Parterre ferner eine komplette Kleinkinderwohnung (Schlaf-, Ankleide-, Spielzimmer einschließlich der verglasten Veranda) und eine in sich geschlossene Quarantäne-Abteilung, wo die neu aufgenommenen Kinder zuerst einige Tage beobachtet werden, bevor sie den Anschluß erhalten an den allgemeinen Betrieb. Auch eine Wohnstube für die Mütter hat hier Platz gefunden.

Der I. Stock sodann gehört ganz den Säuglingen und ihren Müttern. Die Südseite ist als einheitlicher Raum behandelt mit vielen Abteilungen, die von den brusthohen Zwischenwänden an bis hinauf zur Decke mit Glas voneinander getrennt sind solcherart, daß der Arzt und die Oberin gleich beim Eintritt in den Gang alle Säuglingsräume überblicken können. Jedes Zimmer ist mit kleinen Badefäßen und zugehörigen Waschtischen ausgestattet. Die blitzblanken Eisenbettchen sind mit herunterlegbaren Seitenteilen versehen und so der Pflegerin bequem zugänglich. Dutzende von neuen Korbwägelchen warten draußen in der Glasveranda auf den Sonnenschein, um ihre kleinen Schätzlinge auf die Terrasse hinaus an die frische Luft fahren zu können. Die Wäsche — die schmutzige und die reine —



Das neue kantonal-bernische Säuglings- und Mütterheim in der Elfenau bei Bern. (Südfassade.)

passiert Schränke, die unter der Gangbrüstung angebracht und von innen und außen zu öffnen sind. Auf der Nordseite liegen die Schwestern- und die Mütterzimmer, ein Stillraum, eine Milchküche und eine völlig isolierte Absonderungsabteilung auch für frische Säuglinge und Schwestern.

Der II. Stock endlich enthält die Schlafräume der Mütter, der Schülerinnen und des Personals. Eine Treppe führt hinauf auf das ebene Dach, das Platz für tägliche Gymnastik und für Sonnenbäder und eine prächtige Aussicht bietet. Das Regenwasser wird durch Rohrleitungen im Hausinnern abgeleitet.

Steigen wir noch hinunter in die beiden Untergeschosse! Im ersten sind die Hausküche und die Milchküche untergebracht, natürlich mit allem Raffinement eingerichtet; 300 „Schoppen“ können mit einem Male abgefüllt und im Frigor aufbewahrt werden. Auf der andern Seite liegen die Räume für die Wäscherei mit allen Einrichtungen eines modernen Dampfwäschereibetriebes, so besonders bemerkenswert ein Trockenraum, wo die gefüllten Hängegestelle auf Rollen hineingeschoben und herausgezogen werden.

Im II. Untergeschoß finden sich die Keller und die Heizräume und ist eine städtische Transformatorenanlage untergebracht, die auch das Haus mit Elektrizität bedient.

Natürlich sind alle Stockwerke durch Aufzüge und Lifts miteinander verbunden. Eigentlichen Luxus in Einrichtungen und Material erlaubte die knapp bemessene Bausumme nicht. Der Blick der Architekten blieb immer auf das Wesentliche gerichtet, d. i. auf das für den Betrieb Zweckmäßige. Doch muß man ihnen zugestehen, daß sie die Räume durch harmonische Farbengabe freundlich und wohnlich zu gestalten wußten.

* * *

Am Einweihungsanlaß übergab Herr Architekt Brechbühl für die Firma Salvisberg & Brechbühl, Bern, deren Projekt bei der Plankonkurrenz preisgekrönt worden war, den Bau mit einer Ansprache, die für Bern fast programmatisch klang. Er betonte das Mitspracherecht der modernen Sachlichkeit in der Baugestaltung unserer Stadt, in der ja auch die Gotik und das Barock friedlich nebeneinander wohnen als Ausdruck zweier Kulturepochen. Herr Fürsprech B. Ristler übernahm das neue Heim im Namen der Baukommission und der tragenden Vereine, indem er das Andenken Herrn Dr. E. Reglis, des Gründers und Förderers des bernischen Säuglings- und Mütterheims ehrte und den Spendern (Firma Dr. W. Wunder billiges Kapital, Gemeinde Bern Fr. 100,000 an die Bausumme von Fr. 500,000) und allen

Helfern und Mitarbeitern am Werke dankte. Herr Gemeinderat Steiger stellte mit Genugtuung fest, daß die Stadt Bern dank der Fürsorgearbeit des Säuglings- und Mütterheimes und des Vereins für Säuglingsfürsorge die niedrigsten Zahlen für die Säuglingssterblichkeit aufweist, die uns bekannt sind. Eine Feststellung, die ein Ruhmesblatt für die ärztliche Kunst sowie für die soziale Gesinnung unserer Stadt bedeutet. Auf einem solchen Resultat fußend, darf das neue Heim mit Zuversicht seine Arbeit beginnen. An Sympathien und an Unterstützung wird es ihm sicher nicht fehlen.

H. B.

Zwei Skizzen von A. Riser.

Blumen.

Wenn wir irgend etwas als Sinnbild der Schönheit, des Feinen und des Zarten bezeichnen dürfen, sind es wohl die Blumen. Sie waren je und je Priesterinnen der Freude, des Frohsinns, bedeuten ein Mittel zur Offenbarung tiefster Gefühle, und sie schmücken unsren Lebensweg wie der Sonnenschein, der über der Landschaft liegt.

Blumen haben ihre eigene Sprache. Wer eine leise Sehnsucht nach Schönheit im Herzen trägt, versteht sie. In leisen Tönen röhrt sie an die Seele, sie erwärmt und bildet und zaubert ein Leuchten in die Augen.

Blumen sind Wegbereiter für Freundschaft und gegenseitiges inneres Verstehen, sie weisen hin auf Dinge, welche über dem grauen Alltag liegen. In ihnen liegt eine Daseinsfreude, welche von Seele zu Seele spricht. Wo Blumen gepflegt werden, da wohnen Menschen mit Herz und Gemüt, da findest du im gegebenen Falle wohl auch Verstehen und Trost. Hast du im Frühling schon einmal ein Blumenfeld betrachtet? Liegt darüber nicht eine Schönheit, so groß, daß sie zur Andacht zwingt?

Eigentlich tun mir abgeschnittene Blumen immer leid. Ihre Kelche neigt kein Tau, ihre Blüten streichelt kein Wind, ihre Schönheit grüßt keine Morgensonne. Ihr Leben ist gekürzt; sie sind ihrer natürlichen Bestimmung für immer entzogen. Aus ihnen strömt niemals diese herrliche Lebensbejahrung, wie aus Blumen, die ihr ganzes Leben vor sich haben und deren Zukunft Weiterwachsen und Weiterblühen ist.

Blumen stehen meiner Seele nah; sie nähren meine Sehnsucht nach Schönheit und vermitteln so manche stille Freude. Verdornte, abgestorbene Blumen erfüllten mich immer mit leiser Trauer. Denn ich liebe die Blumen. Und die Seele lebt wohl in dem, was sie liebt...

Blumen begrüßen zumeist unser junges Dasein, sie bringen letzte Grüße bei unserm letzten Gang. Hoffnung hier, Hoffnung dort.

Blumen sind treue Freundinnen; denn ihre Sprache ist immer dieselbe und ihr Leben ist Schönheit. Wir wollen uns freuen, daß dem so ist.

Am Meer.

Seit alten Zeiten war das Meer ein Ziel der Sehnsucht, ein Gegenstand der Träume und Ahnung. Sein herber Hauch spricht zu unserer Seele in einer Art, welche ihre Schwingen stärkt und sie aufwärts trägt. Das einfache in der Natur, welches zu Herz und Gemüt spricht und so mancher zarter und herrlicher Empfindung ruft, beruhigt und erhebt. Wie eine Ewigkeits-Melodie klingt das Rauschen der Wellen an unser Ohr, man fühlt sich klein, so klein und doch dehnt sich die Seele meilenweit. Über den Wassern tönt ein Lied, das nur die Sehnsucht versteht und in unserem Herzen wird es hell und klar.

Die Stimme des Meeres ist ebenso einfach wie eindringlich. Aber immer ist sie anders. Bald klingt sie wie tiefes Atemholen, dann wieder wie träumerisches Murmeln, um zu zornigem Rufen und Schmettern anzusteigen, wenn

der Sturmwind die Wogen peitscht. Und wenn sich die Wellen wieder glätten, tönt's wie eine leise Klage....

Die Woge ist das Sinnbild unserer Seele; denn sie ist baldträumend, dann wild und voll Ungezüm, bald erscheint sie hell und klar, dann wieder düster und dunkel.

Sonnenschein belebt die Wellen und ständig wechselt ihre Farbe. Sie murmeln wunderliches Zeug, woran liebte Erinnerungen flattern, sie sprechen Namen, welche wie süße Anhungen unsre Seele streicheln, sie froh und heiter stimmen. Herrliche Bilder entsteigen unserer Seele, zwingen zu stiller Einkehr und zum Verweilen. Wir spüren einen Hauch des Ewigen, und in Andacht lauschen wir dem Gesang der Wellen, ein Wiegen- aber auch ein Grablied so vielen Geschehens. In ewigem Gleichtakt fließen die Wellen an den Strand, bald gebändigt, bald zornig und wild.

Die wogende Fläche beleben weiße Segel. Wie eine stille milde Hoffnung erscheinen sie am Horizont, werden größer, nehmen Gestalt an, gehen und verschwinden wieder.

Das Meer steht meiner Seele nah. Die Wellen schlagen leise an den Strand, draußen tobt die Brandung und weißer Gischt säumt die Wasser, wie eine riesige blaue Glocke wölbt sich der Himmel über die Landschaft. Meine Seele spürt Feiertagsstimmung, ein Gemisch von Wehmut und Freude, von zitternder Erwartung und vollkommener Sättigung. Die Sonne sinkt dem Meere zu. Ein letztes Segelschiff gleitet schlummertrunken über das Wasser, in den letzten Sonnenstrahlen glänzen die Segel in einem Glorischein. Das Wasser glüht in farbentrunkener Herrlichkeit, und Himmel und Meer liegen in einem Leuchten. Es ist so schön, daß man weinen möchte. Langsam und feierlich versinkt der glühende Sonnenball im Meer...

Unversehens breitet die Nacht ihr dunkles Tuch über Meer und Strand. Wie dunkle Träume schwimmen die Felsen auf dem Wasser, leiser murmeln die Wellen ihr Lied. Im Gebüsch und in den Bäumen beginnt ein geheimnisvolles Räunen und Flüstern, der Abendwind bringt fernes Glockengeläute, und die Gestirne der Nacht steigen auf. Langsam verschwimmt alles im Dunkel: Bäume, Hütten, Felsen. Dunkler fließt das Meer. Dann steigt der Mond empor. Wie Silber liegt es auf den Wellen.

Es gibt in der schönen Welt für den besinnlichen Menschen so manches, was hebt und trägt. Der Anblick des Meeres bedeutet so etwas. Es spricht zu dem Glücklichen, wie zu dem, der sich mühselig und beladen durchs Leben schlepppt.

Der Mond grüßt durchs Fenster, und in meiner Seele ist alles froh und klar. Ein fernes Leuchten liegt in meinen Augen... Und leise klingt vom Meer der Wellen Lied, mein Schlummerlied.

Meeresstille.

Von Joseph von Eichendorff.

Ich seh von des Schiffes Rande
tief in die Flut hinein:
Gebirge und grüne Lande
und Trümmer im falben Schein
und zackige Türme im Grunde,
wie ich's oft im Traum mir gedacht,
das dämmert alles da unten
als wie eine prächtige Nacht.

Seelkönig auf seiner Warte
sitzt in der Dämmerung tief,
als ob er mit langem Barte
über seiner Harfe schließt;
da kommen und gehen die Schiffe,
darüber, er merkt es kaum,
von seinem Korallenriff,
grüßt er sie wie im Traum.